

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 557.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Donnerstag, den 29. November.

Verlags-Preisnehmer No. 2266.

1900.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat Dezember
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Der Prozeß gegen die Harmlosen.

(Von unserem Berliner P-Korrespondenten.)

Berlin, 28. November.

Das Prozeßverfahren gegen die Häupter des ehemaligen Klubs der Harmlosen spielt sich diesmal erheblich schneller ab, als es bei der ersten Auflage dieses Prozesses vor dreizehn Monaten der Fall war. Wenn nicht ganz unerwartete Zwischenfälle eintreten, wird der Prozeß morgen oder spätestens übermorgen sein Ende erreichen. Auch die Personen der Angeklagten haben, ebenso wie die Vorgänge in diesem Prozeß überhaupt diesmal die öffentliche Meinung nicht mehr so intensiv beschäftigt, als bei der früheren Verhandlung, denn die öffentliche Meinung sah sich damals zum Teil vor ganz neue Thatsachen von nicht zu unterschätzender sozialer Tragweite gestellt.

In erster Reihe wurde bei der früheren Auflage des Harmlosen-Prozesses die öffentliche Meinung durch die verblüffende Thatsache beschäftigt, die durch die Verhandlungen des Prozesses festgestellt wurde, daß das Hazardspiel trotz aller Verbote des obersten Kriegsherrn in den Reihen des Offiziercorps noch immer eine recht bedenkliche Anhängerschaft zu verzeichnen hatte. Es ist bekannt, daß Kaiser Wilhelm von jeher mit außerordentlicher Energie darauf gedrungen hat, das ebenso bedenkliche wie gefährliche Laster des Hazardspiels aus dem Offiziercorps zu verdrängen. Schon in der ersten Zeit seiner Regierung, am 29. März 1890, erließ der Kaiser eine Kabinettsordre, worin er es als seinen Willen aussprach, daß bei der Infanterie ein Offizier mit höchstens 45 Mk., bei der Kavallerie mit höchstens 150 Mk. monatlicher Zulage zu seinem Gehalt auskommen müsse. Ausdrücklich hieß es in der Kabinettsordre, daß die Kommandeure dem überhandnehmenden Luxus mit allem Ernst und Nachdruck entgegenzutreten sollten.

Wie wenig durchschlagende Wirkung der Erlaß gehabt hat, zeigte der Hannover'sche Spielerprozeß vom Jahre 1893, der noch in aller Erinnerung ist. Der unter dem Namen verstorbenen „alle ehrliche Seemann“ spielte damals ungefähr dieselbe Rolle, wie jetzt der „Spielerwolf“, und die übrigen Akteure in dem Prozeß bildete die Mehrzahl der Offiziere von der Hannover'schen Reitschule, von denen ein Teil kassiert wurde. Infolge des Prozesses erging eine

neue kaiserliche Kabinettsordre, worin ausdrücklich auf die Verordnung vom 2. Mai 1874 Bezug genommen wurde, welche den Offizieren insbesondere alle Ausschweifungen, Trunk- und Hazardspiel verbietet. Die Wirkung dieser neuen Kabinettsordre zeigte sich im Harmlosen-Prozeß, wo unter den Zeugen und Teilnehmern am Harmlosenklub eine recht stattliche Anzahl aktiver Offiziere auftrat. Es ist bekannt, daß infolge der ersten Auflage des Harmlosenprozesses abermals eine Kabinettsordre gegen die Spiel- und Verschwendungssucht erging. Ueber die Wirkung dieser erneuten Kabinettsordre konnte selbstverständlich nichts in die Öffentlichkeit dringen, doch ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß die Enthaltungen des Harmlosenprozesses eine starke, abschreckende Wirkung ausgeübt haben.

Die jetzige zweite Auflage des Prozesses hat selbstverständlich neue Enthaltungen nicht bringen können. Während uns das vorige Mal die persönliche und die sociale Seite des forensischen Dramas mehr interessierte, beansprucht diesmal naturgemäß die juristische Seite der Frage ein stärkeres Interesse. Denn wenn die Angeklagten bei der ersten Verhandlung von der Beschuldigung des gewerbsmäßigen Glückspiels freigesprochen wurden, so verdanken sie dies dem Umstand, daß diese Frage zu den heikelsten Materien der Rechtsprechung gehört. Paragraph 284 des Strafgesetzbuchs, der hier in Betracht kommt, lautet: „Wer aus dem Glücksspiel ein Gewerbe macht, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft, neben welchem auf Geldstrafe von 300 bis 6000 Mk., sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann.“

Wer aber macht aus dem Glücksspiel ein Gewerbe, das ist die Frage. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts erfordert der gewerbsmäßige Betrieb des Glückspiels als „ständige Einnahmequelle“ die Absicht des Handelnden, eine fortgesetzte, wenn auch nur gelegentliche, nicht dauernde oder regelmäßige, auf Erlangung von Vermögensvortheilen oder Erwerb gerichtete Thätigkeit auszuüben. In einer noch heute maßgebenden Entscheidung vom 23. November 1886 ließ sich das Reichsgericht hierüber wie folgt aus:

Aus dem Glücksspiel macht Derjenige ein Gewerbe, welcher mit dem Willen und der Absicht spielt, eine fortgesetzte, auf Gewinn gerichtete Thätigkeit auszuüben. Nicht in den objektiven Erfolgen des Spielens, sondern . . . in dem Willen des Spielers liegt die Voraussetzung des Thatsbestandes der Gewerbsmäßigkeit . . .

Dagegen ist nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht ein gewerbsmäßiger, sondern nur ein gewohnheitsmäßiger, also nicht strafbarer Spieler Derjenige, welcher ohne Rücksicht auf Gewinn oder Verlust der Spielereidenschaft fröhlich. Aus diesen Ausführungen, welche zum Verständnis des Urtheils in dem jetzigen Harmlosen-Prozeß dienen mögen, geht hervor, wie schwer die Grenze festzustellen ist, wo der Gewohnheitsspieler aufhört und der gewerbsmäßige Spieler anfängt, und wie sehr die Entscheidung von dem Urtheil des Richters über die begleitenden Umstände abhängt. Jeder

Spieler verschwendet zuerst, weil er gewonnen hat, dann aber will er gewinnen, um seine verschwenderische Lebensweise fortzusetzen. Inerst scheint er nur zu leben, um zu spielen; dann aber spielt er, um zu leben!

Deutsches Reich.

* **Sof- und Personal-Nachrichten.** Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Münster, ist, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, von seinem Posten mit Rücksicht auf sein hohes Alter zurückgetreten.

* **Berlin, 29. November.** Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, hat Rechtsanwalt Dr. Wertheimer, sowie die Staatsanwaltschaft gegen die „Staatsbürger-Zeitung“ wegen ihres gestrigen Artikels Strafantrag gestellt.

* **Das Reichstagspräsidium beim Kaiser.** Das Reichstagspräsidium wurde gestern vom Kaiser in Audienz empfangen. Der Kaiser, der Generalsuniform angelegt hatte, begrüßte die Herren auf das freundlichste. Er wies darauf hin, daß auch der gegenwärtigen Tagung des Reichstags wieder bedeutungsvolle Aufgaben gestellt seien und gab der Zuversicht Ausdruck, daß deren Erledigung zum Segen Deutschlands erfolgen werde. Besonders erwähnte der Kaiser die Forderungen für die China-Expedition. Wenn hätte er den Reichstag beim Ausbruch der Wirren um sich versammelt, das sei aber nicht angängig gewesen, weil sich die zu lösenden Aufgaben und die finanziellen Konsequenzen zunächst nicht übersehen ließen. Er vertraue, daß die patriotische Gesinnung des deutschen Reichstags sich auch diesmal bewähren werde. Unmittelbar darauf wurden die Herren von der Kaiserin empfangen, welche ebenfalls in liebenswürdigster Weise, besonders mit Graf Ballestrem, sich längere Zeit unterhielt und bei Herrn v. Frege sich theilnehmend nach dem Befinden des sächsischen Königspaars erkundigte. Durch Hofequipagen wurden die Herren wieder zur Bahnhofsstation zurückgebracht. (Nach einer Mitteilung der „National-Zeitung“ soll diese Meldung über den Empfang des Reichstagspräsidiums durch den Kaiser vollkommen unzutreffend sein. Der Kaiser war überaus liebenswürdig und plauderte über die verschiedensten Dinge, aber von Politik, vom Reichstag und dessen Arbeiten hat der Kaiser kein einziges Wort gesagt. D. R.)

* **Ueber die Dispositionen des Reichstags** schreibt ein Berichterstatter: Wie uns von gut unterrichteter Seite berichtet wird, ist man fest überzeugt, daß die China-Vorlage noch vor dem Eintritt in die Weihnachtsferien erledigt werden wird, denn der Budgetkommission sind vorläufiglich nur drei oder vier Sitzungen zur näheren Prüfung des Nachtrags-Etats vorbehalten worden. Die Ablehnung der vom Abg. Richter in Aussicht gestellten Anträge, die bisher noch nicht eingegangen sind, ist als gewiß anzusehen. Die zweite und dritte Lesung im Plenum könnte sich glatt vollziehen, nachdem die Indemnitätsfrage in der Kommission glücklich gelöst sein wird. Es ist als sicher anzunehmen, daß der Senioren-Konvent dem 10. Dez. als dem Termin für die erste Staatsberatung in Uebereinstimmung mit der Budgetkommission zuneigen wird.

Feuilleton.

Künstlerdrucke.

(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Es mag im ersten Augenblick unnütz erscheinen, sich noch einmal über diese Kategorie der Drucke zu verbreiten, da ja in diesen Tagen genügend darüber geredet und geschrieben worden ist. Auch will ich nicht noch einmal vom alten Senefelder erzählen, auch nicht für Maschinen und das technische Verfahren zu erwärmen versuchen. Es erscheint mir vielmehr angebracht, an der Hand der Ausstellung in Bangers Kunstsalon einmal auf die künstlerische Seite und Bedeutung der Schwarz-Weiß-Kunst, insbesondere der Künstlerdrucke, zurückzukommen. Warum hat der Künstler ein intimes Interesse an dem Originaldruck seiner Werke? Welchen Werth hat diese neu aufblühende Vollkunst gehabt, und welchen Werth hat sie für uns?

Was die Maschinen in der Kunst des Druckes gesündigt haben, erfahren wir täglich, und das mögen die Herren Erfinder einst mit den Künstlern abmachen, was sie der Kunst mit der Wohlfeilheit der Herstellungsderechnung genützt oder geschadet haben. Homo sapiens hatte Alles klug erdacht, um billig und schnell liefern zu können, denn wer heute billig liefert, hat das größte laufende Publikum für sich. Die Originale waren noch nicht billig genug und der Künstler konnte nicht billiger liefern. Delldrucke, Aquareldrucke, Helio- und andere Gravuren überschwebten den Kunstmarkt und werden massenhaft gekauft, aber meist was? Man frage die Kunsthändler, welche Sachen am meisten gehen, „Das Geheimniß“, „Bien-étre“, „Parzen“, „Lesers Kinderbilder“, „Blodhorst“ u.

Es wäre jedoch derselbe, diese geistvollen Erfindungen zu bedauern, im Gegentheil haben unternehmende Leute sich dieselben zu Ruhe gemacht und hervorragende Prachtwerke sind entstanden, wie die Galleriepublikationen von Braun, Hansmann, die herrlichen Photographuren der Photographischen Gesellschaft, die vor jedem kritischen Auge bestehen und den

anspruchsvollsten Kunstfreund befriedigen können — Meisterwerke ihrer Art. Doch sind diese alle keine Kunstwerke im Sinne der Künstlerdrucke, denn jene Reproduktionen entstanden nicht auf spezielle Veranlassung der schaffenden Künstler selbst, sondern sind meist, wie oben gesagt, von unternehmenden Leuten veröffentlicht worden, theils mit Zustimmung der Gallerien, theils auch mit Zustimmung der noch lebenden Künstler.

Die Reproduktionen sind direkt von den Künstlerdrucken zu trennen. Es handelt sich bei diesen Werken mehr um eine persönliche Note des Künstlers, da derselbe das Bild direkt auf die Platte zeichnet und womöglich den Druck selbst überwacht. Darum wirkt solch Blatt auch viel persönlicher und unmittelbarer, da es gleichsam vom Künstler inspiriert wurde. Jede Zeichnung ist nun nicht für den Druck bestimmt und oft überhaupt nicht dafür gedacht, um als solche befriedigend zu wirken. Der zeichnende Künstler ist ein anderer als der malende, es leiten ihn andere Gesichtspunkte. Sei es nun, daß er den Griffel zur Zeichnung von Kartons oder Entwürfen für seine späteren Gemälde benutzte, oder für illustrative Zwecke, oder aber, und das interessiert jetzt am meisten, er zeichnet direkt für die Radierung, direkt für den Stein. Also Arbeiten, die, ich möchte sagen, schon beim Entwurf als Drucke gedacht sind. Dem Maler war es darum zu thun, eine Idee dem Publikum zugänglich zu machen, die gemalt unmöglich oder doch reizlos gewesen wäre. Je mehr ein Kunstwerk trotz seiner anspruchslosen Naivität und simplen Zuthaten wirkt, umso größer und anerkannterwertheter, glaube ich, ist es. Im Uebriem Einfachheit zu erzielen, ist weit complicirter und undankbarer. Die Zeichnung soll nicht etwa Hauptzweck und Ende alles Malens sein. Leider gab es eine Epoche in Deutschland, da Leute wie Correns und seine Nachbeter nur auf den Karton schworen, als die alleinigmachende Kunst, nur Linie; fogar farbige zu zeichnen, war beinahe verpönt, Farbe überhaupt unmöglich, und doch hatten diese Leute den Endzweck der Zeichnung nicht erfaßt. Wie langweilig wirken solche Sachen gegen die geistvollen und technisch hervorragenden Werke von Rops, Klingner, Thoma u., im Raffinement der Technik als auch der geistvollen Erfindung, wohl die größten der letzten Decennien. Ein Klingner-Enthusiast gemalt, wäre einfach ein nonens, er ist einfach

schwarz-weiß gedacht, ebenso wie viele Thoma-Lithographien sicher den Reiz durch die ausgesprochene Farbe einbüßen würden. Der Künstler hatte eben kein Verlangen nach der Farbe, ihm genügte das einfachere, anspruchslosere Material zur Verwirklichung seiner Idee. Er gab mehr durch das Wenige, er ließ zu denken übrig. Die Ideen häuften sich, um dieselben los zu werden, griff er nach einem leichteren Material, er konnte Vieles auf kleinerem Raum vereinigen, was gemalt außerordentlich und abstoßend hätte wirken können. Man denke nur an Rops, es ist nicht Jedem gegeben, schwarz-weiß zu empfinden, trotz der auch dieser Farbe innewohnenden vielen Kürzungen kann doch nicht jeder Künstler sie für seine Ideen als ausgiebig genug erachten. J. D. kann es Thoma oft und entbehrt man dann der Farbe nicht, im strikten Gegensatz zu Böcklin, der direkt farbige empfindet in Linie und Farbe, Alles Klingt und singt bei ihm, er schwelgt in seiner Tonscala den göttlichen Symphonie der Farbenfreudigkeit.

Bei diesen modernen Künstlerdrucken ist es nun nicht absolut nötig, nicht farbige zu sein, je einfacher in der koloristischen Wirkung, je deklarer; sie sollen nicht realistisch sein, sondern sind entweder dekorativ gedacht, oder aber leicht sich an die Natur anlehnend, die Farben für das Material übersetzend. Durch diese wenigen Mittel ist der Reiz mehr ein poetischer, da ein realistischer Druck leicht brutal wirken könnte. Die Mitteilungen und Abstufungen wie beim Malen stehen beim Druck nicht so zu Gebote, da der Druck wegen der Anzahl der Platten, die Verwendung finden müßten, sehr complicirt werden würde. Einfachheit des Kolorismus ist also in jedem Falle geboten. Auch besteht die Reifeit der farbigen Lithographie mehr in dem Andeuten der gedachten Stimmung durch geschickte gewählte wenige Farbtöne, die neben- oder übereinander gedruckt doch den gewünschten Farbenaccord geben. Es handelt sich, wie auch oben gesagt, meist um Sujets, die gemalt theils unerreichbar im Ton, oder die als ausgeführte Gemälde allen Reiz einbüßen würden. Eben deshalb wirken auch farbige lithographische Reproduktionen nach Gemälden nicht halb so intim und originell, wie solche Künstlerdrucke, für deren Material der Künstler direkt seine Motive gedacht hat.

Inseln.

Italien. Der Vatikan hat abgerüstet; er scheint also die Hoffnung aufgegeben zu haben, daß er die weltliche Herrschaft wieder erlangt. Es herrscht nämlich Großreinemachen im päpstlichen Palast. Wie nach der Einführung des elektrischen Lichtes hunderte und aberhunderte von alten Lampen verkauft wurden, so wollte man jetzt, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Rom schreibt, auch das Arsenal räumen — und fand etwa 150,000 Gewehre, von allen Feuerstingelgewehren bis zum Remingtongewehr. Aber keine war mehr brauchbar; sie waren verrostet und angefault. So machte man denn in diesen Tagen einen großen Scheiterhaufen und zerstückte die alten Waffen. Das Blei wurde als Rohmaterial verkauft, das Eisen gleichfalls und das Holz ging in Rauch auf.

Türkei. Von den jüdischen Kolonisten in Palästina wird berichtet: „Wie bekannt, giebt es dort die Kolonisten bisher ausschließlich Dank der Freigiebigkeit des Pariser Rothschild. Jetzt ist dieser nun offenbar zu der Einsicht gekommen, daß seine Freigiebigkeit zu teuer zu stehen kommt; er übertrug daher das Protektorat über die Kolonisten der jüdischen Gesellschaft „No“, die jedoch, laut Mitteilung jüdischer Blätter, bald die Ueberzeugung gewann, daß die Kolonisten nichts weiter als Müßiggänger sind, die nur auf Kosten der Gesellschaft leben, und zog es daher vor, jedem Kolonisten 1000 Fr. auszuzahlen, wenn er nur Palästina verläßt. Infolge dessen hat jetzt eine verstärkte Auswanderung der Juden nicht nach Palästina, sondern aus Palästina begonnen.“

Der Zustand in China.

L. Berlin, 28. November.

Die offiziöse Schminkefabrik ist in Sachen Chinas gegenwärtig stark beschäftigt. Es ist auch gar zu viel Unschönes hübsch rosig anzumalen. Kein Zweifel (und dies muß man jeden Tag auf die offiziösen Beschönigungsblätter erwidern), daß die Führung in der Beilegung des chinesischen Wirrwalls neuerdings auf die Mächte übergegangen ist, die nicht schnell genug aus Pechschli herauskommen können, also vor Allem auf Amerika, Rußland und — in angemessenem Abstände — Japan. Es ist sehr gleichgültig, ob die amerikanischen Vorschläge, die auf eine beträchtliche Milderung der ursprünglichen Friedensbedingungen hinauslaufen, bisher nur in der Form von Anregungen oder bereits als bestimmte Anträge zur Kenntnis der beteiligten Kabinette gebracht worden sind. Das Entscheidende ist und bleibt, daß die Friedensbedingungen selbst gemildert werden sollen, daß die Mächte den chinesischen Gewalthabern goldene Brücken bauen sollen, wie das von den vorhin genannten drei Kabinetten mit anscheinend gutvertheilten Rollen empfohlen wird. Da von Frankreich anzunehmen ist, daß es sich den Vertretern der gelinderen Tonart beigesellen möchte, da ferner Oesterreich-Ungarn und Italien nur der Höflichkeit halber in Betracht kommen, so bleiben nur England und Deutschland als die Mächte übrig, die allenfalls den Milderungsvorschlägen widersprechen könnten, wenn sie dazu geneigt wären. Aber sie werden es nicht sein, Deutschland wird es gewiß nicht sein. Statt nun zuzugeben, daß man eine gehörige Portion Wasser in den Feuerwein des ursprünglichen Nachprogramm thun muß, wird es von den hiesigen Offiziösen befremdlicher Weise so dargestellt, als gehehe eigentlich Alles nach Wunsch und Willen der deutschen Politik. Solche Scherze sollten besser unterbleiben. Kein Verständiger kann sie ernst nehmen, und selbst ein kurzes Gedächtnis wäre noch im Stande, den starken Widerspruch zwischen der heutigen nothgedrungenen Gemüthsart und den hochgespannten Anforderungen vom Sommer nachzuweisen. Gegen die Gemüthsart selbst hat Niemand etwas, aber das häßliche Drum

und Dran von Beschönigungsmandatieren macht einen unangenehm rellamehaften Eindruck.

Franzosen und Voger.

wh. Peking (ohne Datum). („Agence Havas.“) Eine kleine Abtheilung Franzosen nahm am 21. d. M. nach lebhaftem Kampf das Vogerdorf Tsitsotschu, südwestlich von Paoingfu. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich. Die Franzosen hatten etwa 10 Verwundete, darunter 3 Schwere.

Zur Bestrafung der Rädelöhner.

hd. Berlin, 28. Nov. Die „Post“ schreibt: Wenn die und da Bedenken laut werden, ob es sich empfehle, die Forderung der Todesstrafe für die Rädelöhner der fremdenfeindlichen Bewegung und der Seitens der Mächte zu überreichenden Kollektivnote unter die Déclisations irrévocables aufzunehmen, so muß bemerkt werden, daß solche Bedenken durchaus nicht auf Rücksichten der Humanität zurückgeführt werden dürfen, indem man vielleicht vermutet, die eine oder andere Macht halte eine solche Strafe für zu hoch. Thatsache ist vielmehr, daß alle Staaten davon überzeugt sind, daß die Rädelöhner die Todesstrafe verdient haben, daß jedoch auf verschiedenen Seiten die Frage erzwungen wird, ob eine solche Maßnahme vom politischen Zweckmäßigkeits-Standpunkt aus auch opportun sei, und hier kann man allerdings verschiedener Ansicht sein. Was Deutschland betrifft, so hat es sich von vornherein nicht auf die Hinrichtung bestimmter Persönlichkeiten kapriziert, sondern es hat wiederholt erklärt, daß es den Hauptwerth darauf lege, daß die Bestrafung der Schuldigen übereinstimmend von allen Mächten gefordert werde. Diese Haltung entspricht ja auch den leitenden Grundgedanken der deutschen Politik, die vor Allem die Einigkeit der Mächte zu wahren strebt, damit alle Forderungen auch von sämtlichen 8 Großmächten gestellt und vertreten werden.

Keine Hinrichtung?

hd. London, 28. November. „Morning Leader“ meldet aus Washington: Sämtliche Großmächte hätten dem Staatssekretär Hay ihre Zustimmung zu dem amerikanischen Vorschlag zugesagt und ihm mitgeteilt, daß sie kein Ultimatum an China stellen und die Hinrichtung der hohen Würdenträger nicht verlangen werden. Auch die von ihnen geforderten Entschädigungssummen würden nicht unerschwinglich sein.

Amerika und die Mächte.

wh. London, 29. November. Entgegen Washingtoner Meldungen, wird den hiesigen unterrichteten Kreisen versichert, daß die letzte Note des Staatssekretärs Hay keine günstige Aufnahme bei den Mächten gefunden hat. Rußland und Frankreich ertheilten nur eine bedingte Zustimmung zu den amerikanischen Vorschlägen. Die Regierungen Englands, Deutschlands und Japans seien in einen Meinungsaustausch hinsichtlich eines selbständigen Vorgehens, welches von der Politik Amerikas abseits stehe, getreten, und hätten die Note daher noch garnicht beantwortet. Da Conger entgegen seiner Instruktion das von den Pekingern Gesandten vereinbarte Protokoll eigenmächtig unterschrieben habe, sei dessen sofortige Abberufung sicher.

wh. London, 29. November. „Daily News“ berichtet aus Shanghai: Tsootai Sheng erklärte, Kwanschuh, der zum Taotai von Shanghai ernannt ist, sei ein sehr fähiger und zugleich menschenfreundlicher Beamter. — „Standard“ meldet aus Shanghai, die Kaiserin-Witwe beabsichtigt, wie es jetzt heißt, ihrerseits in Singanfu zu bleiben, aber den Kaiser, sobald Friede sei, nach Peking zurückkehren zu lassen. Der Gouverneur von Tscheljang, Luichung, unter dessen Amtsführung die Missionare in Tschulshu niedergeworfen wurden, ist unter Anwartschaft auf einen anderen Posten abgesetzt worden. An seine Stelle trat der oberste Finanzbeamte der Provinz Tscheljang, Juntzuzi. — Ein Shanghai Telegramm der „Morning Post“ berichtet, die Regierungstörchehäuser in Singanfu enthalten nur für 6 Wochen Vorräthe. Diese werden bereits verendet. Es wird sich bald Hungersnoth fühlbar machen.

Präsident Krüger in Paris.

hd. Berlin, 29. November. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus Paris: Es heißt, Präsident Krüger werde sich mit Dr. Leyds von hier nach Berlin begeben. In parlamentarischen Kreisen wird versichert, die von Delcasse in der Kammer zu gebende Erklärung würde vorzugsweise die Wahrung französischer Interessen in Südafrika zum Gegenstand haben. Durch diese Auffassung der Sachlage soll die Einmischung Frankreichs in den Konflikt Englands mit Transvaal vermieden erscheinen, denn England könne es nicht als einen unfreundlichen Akt ansehen, wenn Frankreich, welches so bedeutende Kapitalien in Südafrika engagiert hat, an der künftigen Verwaltung der südafrikanischen Gebiete sich interessiert zeigt.

hd. Paris, 28. November. Der „Gaulois“ meldet, Präsident Loubet werde den Präsidenten Krüger nochmals vor seiner Abreise von hier empfangen. — In der heutigen Sitzung des Generalraths der Seine wird sich dieser für die Ueberweisung der Transvaal-Angelegenheit an ein Schiedsgericht aussprechen.

wh. Paris, 28. November. Präsident Krüger hatte heute Vormittag Besprechungen mit Dr. Leyds und den Mitgliedern der Bureau Mission und begab sich Mittags nach der Kunstschule, um dort den Entwurf des Denkmals für den Obersten Billebois-Mareuil zu besichtigen. Der Wagen des Präsidenten wurde von der berittenen Abtheilung einer republikanischen Garde begleitet. Die Menge brachte dem Präsidenten auf dem ganzen Wege Huldigungen dar. In der Kunstschule richtete der Vorsitzende des Comites für die Errichtung eines Denkmals für den Obersten Billebois-Mareuil eine Ansprache an den Präsidenten Krüger, worauf letzterer dankte, und des Obersten Billebois, sowie der in Transvaal gefallenen französischen Soldaten rühmend gedachte. Sodann dankte Krüger der französischen Presse, welche ebenfalls zu Gunsten Transvaals gekämpft habe. Krüger begab sich hierauf über den Boulevard Saint Michel nach dem Pantheon, machte dort einen Rundgang und kehrte dann in das Hotel zurück, überall lebhaft begrüßt.

hd. Paris, 29. November. In der Umgebung des Präsidenten Krüger ist man mit dem Erfolg, welchen Krüger bei der französischen Regierung hinsichtlich eines Vermittlungsversuchs gehabt hat, sehr zufrieden. Da, wie verlautet, die Königin von Holland sich bereit erklärt hat, die Initiative zu einer Intervention zu übernehmen, wird Krüger nunmehr direkt nach dem Haag abreisen und die Königin formell um ihre Intervention bitten, welche dann, unterstützt von Frankreich, Rußland und voraussichtlich auch Amerika, in Angriff genommen werden soll.

Die äußere Persönlichkeit des Präsidenten Krüger hat den Franzosen sehr hohe Achtung eingeflößt. Die Franzosen sind ja, wenn auch kein kleiner, so doch auch kein übermäßig großer Menschenstamm. Nun kommt Oym Krüger zu ihnen, dessen Erscheinung wahrhaft titanartig ist; sie hat nichts, aber auch nicht das Geringste gemein mit dem stumpfen Zersplitter, das die englischen illustrierten Zeitungen stets von ihm geben, und die ihn wie einen polterfuchtigen, alten Pächter darstellen. Auf einer hohen, breiten Gestalt ruht der Kopf eines alten Löwen. Gesunde, kluge, energische Züge kennzeichnen ihn. Er sieht aus wie ein hoher Fünfziger — keine Spur von Altersmüdigkeit, der lange, spitz zulaufende Bart ist noch halb blond, das blaue Auge blüht listig, aber scharf, durchdringend und willensstark. Es ist ein Kopf, den man nie wieder vergißt, dessen herrlicher Ausdruck einem in Erinnerung bleibt, wie der Bismarcks oder Richard Wagners. Krügers Erscheinung kreift gewiß nicht an das Dandylismus seines Gegners Chamberlain, aber sie ist weit edelbarer von jener saloppen Ueberspannung, in der man ihn oft abgebildet sieht — der Ueberrod, der Colnber: Alles ist vornehm und tadellos, durchaus der Würde eines Staatsleiters entsprechend.

Der Krieg in Südafrika.

wh. Kapstadt, 27. November. (Reuter.) Die Entfremdung zwischen den Holländern und Engländern in der Kapkolonie nimmt zu. Die lebhafteste gegen die Engländer gerichtete Propa-

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 28. November: „Siegfried“. Musikdrama in 3 Aufzügen von R. Wagner.

Das machtvolle Werk trotz der Einfachheit des Stoffes, trotz der mancherlei Retardationen der Handlung so unwiderstehlich fesselnd durch die einzigartige Gewalt des musikalischen Ausdrucks, bleibt im Besonderen auch immer anziehend durch die innige Veräglichung mit der Natur, deren geheimnisvolles Wesen und Weben der Meister hier in lebensvollen, der Wirklichkeit abgelauschten Tönen so offenbaren weiß. — In der Waldschmiede hauste als Mime Herr Kreis: er giebt mit dieser Partie eine seiner kräftigsten Talentproben. Zudem er sich von Uebertreibungen möglichst fern hält, läßt er uns glauben an die Poesie der seltenen Gestalt, in welcher Wagner das Häßliche mit dem Romantischen zu großer Wirkung einigte. Die an sich sehr profaischen Aeußerlichkeiten der Figur misst er den darzustellenden Untugenden, Bosheit und Feigheit, treten nicht allzuweit in den Vordergrund, sodas vielmehr auch die wichtigen Charakterzüge der Herrschaft und Nachfolger, dazu das Unheimliche, Dämonische im Wesen Mime — Raum fanden. Und eine Hauptrolle: bei aller liebevollen Kleinmalerei und einer Fülle von ausgefallenen Klängen in dem nun einmal geforderten Sektär und Sequelle blieb doch die Deutlichkeit des Wortes in einseitiger Weise geschützt. Siegfried war wieder Herr Kreis: er wandte im Ganzen eine großartige heroische Verbe auf; eine leise Spur von deutscher Sentimentalität ließ man sich in den Waldscenen gern gefallen. Das Organ hielt, von kleinen Unebenheiten im 3. Akt abgesehen, bis zum letzten Takte siegreich Stand. Der vorzügliche Künstler scheint wirklich jetzt seine „zweite Jugend“ zu erleben! Ausgezeichnet war auch wieder Herr Müller als Wotan, dem er in Ton und Haltung die volle höfliche Würde und Feierlichkeit zu wahren versteht, ohne deshalb im gegebenen Moment auf ein Spielen überlegenen Humors und behaglicher Saune zu verzichten.

Im zweiten Akt trat zu den Vorgenannten Herr Engelmann als Alberich hinzu und ergriff seine nicht leichte Aufgabe alsbald mit aller Entschiedenheit, indem er besonders dem deklamatorischen Element die höchste Sorgfalt widmete. Die gänzlich zwiesprache mit Mime entsinne ich mich nicht, je so trefflicher gehört zu haben. In Hofners „zierlicher Presse“ steckte Herr Schwegler und sorgte, daß man mit dem Todeschickal des Niefenwurmes fast so etwas wie ein menschliches Köhren fühlte; anfangs hatten die rauhen Untöne noch zum

Lachen gereizt, was wohl eigentlich in der Scene nicht nötig ist. Waldbögels Stimme sang Fräulein Robinson mit recht leichtem und reinem Anschlag der hohen Töne; vom Text war leider kaum eine Silbe zu verstehen.

Im letzten Akt gab Fräulein Müller die Erda: die hübsche sonore Allage ihres Organs kam genügend zur Geltung; der geheimnisreiche Stimmungsgelbst der Scene läßt sich wohl noch tiefer ausschöpfen. Und nun zur Schlusscene: rothglühende Feuerdämpfe wallen mit grausiger Pracht empor und die „sonnige Höh“ rogt vor uns hinein in die Wolken. Und zu sonniger Höh erhebt sich auch die Musik. Die Erweckung Brünhildes, ihr Erwachen, Siegfrieds Liebeswerben und holdes Sieg — hier reißt sich in dithyrambischer Schwung ein Hochgefühl dem andern! Frau Löffler-Burdard gab die zu neuem Leben erwachende Walküre ganz mit der treuen musikalischen Durcharbeitung, die wir an ihr schon gelernt haben. Gewiß giebt es Brünhildes, die, durch blendende statuarische Erscheinung begünstigt, die Phantastie noch lebhafter anregen, oder wenige, die der Rolle soviel gefangliche Feinheiten abzugewinnen vermögen. Ueberall erfreute ein straffes Zusammenfassen und Beherrschen der gegebenen Mittel — soweit eben Natur durch Kunst sich messern und beherrschen läßt. Sehr schön gelang gleich die erste Tagbegrißung „Hell Dir Sonne, Hell Dir Licht“: hier war auch verständiger Weise Alles vermieden, was an ein realistisches Erwachen aus dem Schlaf erinnern konnte; das Spiel bewegte sich in edeln Linien. Auch die Siegfriedbegrißung und die erste Abwehr und rührende Bitte um Schonung gegenüber Siegfrieds rümischem Werden — waren durch schlichte Großheit des Vortrags gekennzeichnet. Den ferneren mehr leidenschaftlichen Exaltationen überzeugenden Ausdruck zu geben, dazu mangelte es zwar der Empfindung nicht an Tiefe, wohl aber dem stimmlichen Material an Vollblütigkeit und elementarer Kraft, an frohender Sinnlichkeit des Klanges. So mag für das „wildwühende Weib“ in seiner Liebesverrückung noch gluthoftere musikalische Ausmalung gedacht sein: Frau Löffler zeigte auch hier weniger das „Zauschen der Liebe“, als vielmehr die „göttliche Ruhe“, das „Teusche Licht“, das „himmlische Wissen“ —: es sind die Züge, die für ihre Brünhildes-Auffassung entscheidend blieben.

„Siegfried“ fand als dritter Abend der Nibelungen-Tetralogie unter Professor Nauhaedts schwinghafter Leitung, von kaum nennenswerten Zufälligkeiten abgesehen, eine bewundernswürdige archetrale Ausführung; wie denn alle am Kunstwerk thätigen Kräfte höchst erfolgreich ineinandergriffen. O. D.

Noch ein Wort über Düren. Man kann kaum über Künstlerbrude reden, ohne an Düren, den Größten in der Schwarz-Weiß-Kunst, zu denken. Er war es, der die Technik des Holzschnitts neu belebte und dieselbe zu einer nie geahnten Höhe brachte. Die Schritte zu seiner Apokalypse sind von einer Sachtigkeit und Tiefe des Strichs und dekorativen Wirkung, die bis jetzt in diesem Material kaum erreicht ist. Die Zeichnungen Dürens, sowie seine zweckmäßige Handhabung des Griffels für reproduktive Zwecke sind auch heute noch maßgebend und unbedingt bewundernswürdig. Mit wie wenigen Mitteln ist z. B. die sogenannte „grüne Passion“ gezeichnet. Ich wünschte überhaupt die Zeiten Dürens wohl wieder, wie gingen da die herrlichen Holzschnitte durch das Land und brachten die Kunst unter das Volk. Und was für eine Kunst! Warum sollte es nicht heutzutage möglich sein, mit ebenso einfachem Material und weiterbauend auf den ingeniosen Erfindungen die Kunst auch in die breiteren Schichten des Volkes zu tragen? Einen bedeutenden Schritt weiter haben wir durch die geistvolle Erfindung des Herrn Scholz in Mainz gethan, dem es glückte, den Stein, ein für den Künstler ziemlich unhandliches Material, durch die Aluminiumplatte zu ersetzen. Ich brauche mich nicht weiter über die technische Seite der Aluminiumbrude zu verbreiten, da Herr Scholz selbst in dieser Sache das Wort bereits ergriffen hat. Mit welcher Delikatesse sich das Aluminium behandeln läßt, zeigen ja die Drucke der Porzta, des hier nicht unbekanntem Sturm von s'Gradesande, dort eigentlich vollständig ausgeführt, bis zur größten Weißheit modellierte Körper, hier leichte und ingenios angeordnete Stimmungen, sicher im Hied stehend, die gerade dem beachtlichst Unfertigen ihre reizvolle und materische Wirkung verdanken. Wie sehr diese Technik in Aufnahme kommt, dafür sprechen die Namen bedeutendster Künstler. Es ist dieser Druck eine Kunst für sich, wohlberedigt neben den anderen Techniken zu bestehen, mithin hält es auch kein Künstler mehr unter seiner Würde, zu litho- oder zu algrophiren, wie in früheren Epochen. Ich erinnere an den hier durch seine Ausstellungen gut bekannten Karlsruher Künstler Bund, an Wenzel, Liebermann, Thoma, Otto-Düffel-dorf, Lugo x. Alle sie haben die Erfindungsfähigkeit und die Berechtigung der Künstlerbrude hinreichend erwiesen, und wenn auch die Wälder die Größe eines Dürenschen Holzschnitts bisher nicht erreichten, was wohl mit auch an der Materie liegt, so scheint mir doch in ihnen ein Material gefunden, das berufen wäre, auf würdevolle Art den Geschmack des Volkes zu läutern und zu bilden. Hans Bieder.

S. Guttmann & Co.,

Webergasse 8,

Weihnachts-Ausverkauf

in
wollenen Kleiderstoffen, Waschstoffen, Seidenstoffen, seidenen und wollenen Blousen, Unterröcken jeder Art, Morgenröcken, Costumeröcken, fertigen Hauskleidern, Zier- und Hausschürzen etc. etc.

mit 15—50 Proz. Preis-Ermässigung.

Sämtliche Leinen- u. Baumwollwaaren, sowie fertige Bett- u. Leibwäsche mit bedeutender Preisreduction.

Empfehle mein
reich sortirtes Lager
Damen-Leibwäsche
sowie
nach Muster oder Angabe
eigener Anfertigung unter Garantie für
tadellose Qualität und Arbeit
bei sehr billigen Preisen. 16120
Carl Claes,
3. Bahnhofstr. 3.

Export-Apfelwein,
haltbar und ohne Spiritus, per Flasche 26 Pf.,
bei 12 Fl. 24 Pf., bei 25 Fl. 23 Pf.
Franfurt. Apfelwein
von Gebr. Freyisen per Flasche 28 Pf.,
bei 12 Fl. 26 Pf., bei 25 Fl. 25 Pf. 15601
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 22.

Leberthran stets
frisch,
mild im
Geschmack, von Kindern
gern genommen, kauft man sehr
vortheilhaft in der 14645
Apothekerie Sanitas, Mauritiusstrasse 3.

C. Weiner's
Hausmacher Eier-
Nudeln
zu Suppen und Gemüse sind in jeder guten
Küche eingeführt und beliebt.
Meine Nudeln, aus nur Eiern u. bestem Mehl,
ohne irgendwelchen Farbstoff, werden bei mir
täglich frisch gemacht.
Diese Nudeln dürfen durchaus nicht verwechselt
werden mit andern, von auswärts bezogenen „Fabrik-
Nudeln“, welche unter dem Namen „Hausmacher
Nudeln“ oder ähnlich klingenden Namen angepriesen
werden, aber keineswegs die guten Eigenschaften
meiner Nudeln besitzen. Wende ganz besonders
aufmerksam, daß meine Nudeln nur zu haben sind
in meinem Geschäft 14969
Telefon 2350. Mauergasse 17. Telefon 2350.

Feinstes
Tafel- und Kochobst, frische Gemüse und
Züßfrüchte, sowie tägliches Eintreffen frischer
Kananas, Brüsseler Freiluftsträuben und
Pariser Koyffalat zu den billigsten Preisen.
A. Forst, Bahnhofstr. 5, Obflöden.

Algerische Rothweine
(aus den in Algerien angepflanzten **Bordeaux-
Reben** gezogen) bieten vollen Ersatz für
Bordeaux-Weine. Dieselben munden sehr
angenehm und sind volle kräftige Weine ohne
Säure und Herbe. 16072
Algier Fl. 60 Pf., bei 12 Fl. 55 Pf.
Algier extra Fl. 70, bei 12 Fl. 65 Pf.
Algier extra superieur Fl. 80, bei 12 Fl.
75 Pf., vollkommene Reinheit garantiert.
F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 22

Kohlen-Kasten
von 95 Pf. an,
Kohlen-Kasten, von 275 Pf. an
engl. Form,
Kohlen-Füller . 123 . .
Kohlen-Eimer, . 95 . .
offen,
Kohlen-Löffel . 12 . .
empfiehlt
Kaufhaus
Nietschmann N.,
neben M. Schneider,
29 Kirchgasse. Kirchgasse 29.

Im Morgenblatt
erscheint morgen früh ein beachtenswerthes
Inserat der Firma **Fett & Co.** in der
Langgasse No. 38, nahe der Webergasse.

Die schönsten Damen-

Frisuren erzielt man nur durch Gebrauch der patentirten Olympiakämme. Ersatz für falsche
Haareinlagen. Alleinverkauf: **Carl Bömer, Damen-Friseur, Gr. Burgstrasse 1.** 15709

Du sollst und musst sparen!
Taschen-Sparbank für 10- u. 50-Pfennig-Stücke; öffnen sich erst
wenn 3 bezw. 20 Mark gespart sind. Bequem
in der Tasche nachzutragen. Sicherer Weg
zum Reichthum. 14441
45 Pf. per Stück 45 Pf.
Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Neu! Bewährt!

Weihnachten 1900.

Karl Schipper, Hofphotograph

Rheinstrasse 31.

Photogr. Aufnahmen in Seccionsmanier
(Jugendstyl)!

Aufnahmen bei Tageslicht in bekannter trefflicher
Ausführung. 15434

Aufnahmen bei electricischem Licht!

Grossartigster Fortschritt in der Portrait-Photographie.
Bitte die Schaukasten zu beachten!

Aufnahmen bei jedem Wetter bis Abends 7 Uhr.
Telephon 485.

Von neuer Ernte empfehle garant. reinen
Naturhonig
von vorzüglicher Qualität, in Gläsern, sowie lose
ausgeschwogen, billig. 15851
Richard Seyb, Rheinstraße 87.

„Brindisi“
(italien. Rothwein)
in tadelloser Qualität
p. Fl. exl. Glas 80 Pf., bei 13 Fl.
75 Pf., empfiehlt
J. Rapp Nachfolger
(Inh. Oscar Roessing)
Goldgasse 2.
Ferner zu haben bei:
Martin Beysiegel
Ecke der Schwalbacher- und
Friedrichstrasse. 15559

Mundes Landbrot
aus garantiert reinem Roggenmehl hergestellt bei
W. Lebr, Sedanstraße 14. Bäckerei mit
Wassermühlbetrieb. 15239

Wandfeller. Diaphanien.

Otto Mendelsohn's

Special-Geschäft in Galanterie-, Leder- und Spielwaaren,
daher grösste Auswahl und aussergewöhnliche Billigkeit.

Der Weihnachts-Verkauf beginnt am 29. November und biete ich in diesem Jahre

ganz aparte Gegenstände

zu
bedeutend reducirten Preisen.

Ich führe Artikel zu 50 Pf., 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3—45 Mark und hebe besonders eine
Riesen-Auswahl in Spielwaaren und Puppen von 50 Pf. an
hervor.

Grosse Special-Ausstellung hochfeiner Luxus-Majoliken und Bronzen.
Ich bitte um Besichtigung der Schaufenster. 16186

Otto Mendelsohn,
8. Wilhelmstrasse 8.

Schirme, Stöcke. Anhängetaschen.